

sen vielfach unterstellt oder erhofft. Zumindest könnten derlei Überlegungen bei der Rezeption der durchwegs informativen und lesenswerten Beiträge des vorliegenden Buches noch stärker beachtet werden als in diesen selbst.

KLAUS SCHUBERT

Stanzel, Angela: Die Volksrepublik China als Akteur im heutigen Pakistan – Nutzen und Risiken des Aufbaus einer chinesischen Machtbasis in Südasien.
Berlin: Köster 2013, 340 Seiten, € 29,80.



Mit den Beziehungen zwischen Pakistan und China widmet sich die Sinologin Angela Stanzel einem aktuellen und hochinteressanten Bereich, der in der deutschsprachigen Forschung bisher wenig beachtet worden ist. Stanzel untersucht die politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zwischen Islamabad und Peking und bezieht auch die Nachbarn Indien und Afghanistan sowie die USA in ihre Darstellung ein. In einer beachtlichen Forschungsleistung hat Stanzel 39 Interviews mit pakistanischen und chinesischen Diplomaten, Journalisten und Militärs geführt. Diese Gespräche, die die Autorin in Auszügen wiedergibt, bieten interessante Einblicke in die gegenseitige Wahrnehmung Chinas und Pakistans.

Leider ergeht sich Stanzel in überflüssigen Darstellungen der jeweiligen Geschichte Pakistans und Chinas, anstatt sofort in die Analyse des bilateralen Verhältnisses einzusteigen. Dabei referiert sie seitenlang sattsam bekannte Fakten, etwa die wirtschaftliche Öffnung Chinas unter Deng Xiaoping, das Tiananmen-Massaker (1989) oder Zia ul-Haq's Putsch gegen Bhutto (1977). Derartige Schilderungen tragen nicht zum Verständnis der Beziehungen zwischen Pakistan und China bei und sind daher fehl am Platz. Kenner der Geschichte beider Länder können diese Abschnitte getrost überschlagen und sich den Bereichen des Buchs widmen, in denen die Autorin Pakistan und China zueinander in Beziehung setzt und die eigentliche Analyse vornimmt.

Stanzel identifiziert Indien als gemeinsamen Gegner Chinas und Pakistans und gelangt so zu ihrer Hauptthese: Islamabad und Peking kooperieren, um Neu-Delhi in Schach zu halten. Plausibel legt sie die indisch-sowjetische Annäherung in den 1950er-Jahren als Ursache für eine Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen China und Pakistan dar. Indien wird denn auch als das geostrategische Motiv hinter den aktuellen Projekten Chinas in Pakistan angeführt, etwa dem Bau eines Tiefseehafens in Gwadar. Anhand dieses Projekts schildert Stanzel sehr anschaulich, welch enormes Potenzial Pakistan für China hat: Der Hafen bietet dem Reich der Mitte Zugang zum Indischen Ozean und könnte langfristig Seewege in den Mittleren Osten eröffnen. Mit dem Ausbau des Karakorum-Highways, der Chinas Westprovinzen über Pakistan mit Gwadar verbinden soll, könnte China so eine Alternative zur potentiell von Indien kontrollierbaren Straße von Malakka

bekommen und seine Handelsrouten für Energieimporte diversifizieren. Gwadar eignet sich zudem zur Stationierung von U-Booten und könnte von China daher auch militärisch genutzt werden, um Indien einzuhegen.

Dass Pakistan Indien als Bedrohung sieht und deshalb eine Annäherung an China sucht, ist zweifellos zutreffend. Dass dies umgekehrt auch für China gilt, ist jedoch weniger offensichtlich und hätte einer genaueren Erläuterung bedurft. So behauptet die Autorin, Indien entwickle sich für China zu einem „ernst zu nehmenden Rivalen“, weshalb die Volksrepublik Basen nicht nur im pakistanischen Gwadar, sondern auch in Bangladesch, Sri Lanka und Myanmar baue und Indien so mit einer „Perlenkette“ aus potenziellen Flottenstützpunkten einkreise. An dieser Stelle hätte Stanzel eine stärkere Einordnung der Perlenketten-Theorie vornehmen müssen, der Verweis auf indische Ängste genügt nicht. Die „String of Pearls“-Theorie ist in der Forschung durchaus umstritten, da keineswegs gesichert ist, dass die Häfen gegen Indien gerichtet sind oder dass China sie tatsächlich auch militärisch nutzt.

Stanzel hebt die Ungleichheit der pakistanisch-chinesischen Partnerschaft hervor, in der Islamabad stark von der wirtschaftlichen und militärischen Hilfe Pekings abhängig ist. Zudem betont sie die Gefahren für das Bündnis, die sich aus Pakistans prekärer Sicherheitslage ergeben. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ihre Darstellung von Pakistans und Chinas Rolle im Afghanistankonflikt. Stanzel zeigt auf, dass China schon in den 1980er-Jahren Pakistans Bemühungen zur Stärkung der afghanischen Mudschaheddin aktiv unterstützte, um

so die sowjetischen Besatzer zu schwächen. Besonders brisant ist ihr Befund, dass nicht nur Pakistan, sondern auch China die Taliban in Kabul bis 2001 militärisch und finanziell unterstützte, damit diese im Gegenzug den uigurischen Widerstand in Xinjiang nicht anfachten.

Der Afghanistankonflikt bietet Stanzel den Anknüpfungspunkt, auch die USA in ihre Darstellung einzubeziehen. Dabei macht sie sehr deutlich, weshalb Pakistan die Allianz mit China einem Bündnis mit den USA vorzieht: Washington macht seine Hilfsleistungen für Pakistan von Islamabads Vorgehen gegen den Terrorismus abhängig, Pekings Unterstützung ist hingegen bedingungslos.

Insgesamt ist Angela Stanzel eine aufschlussreiche Darstellung der pakistanisch-chinesischen Beziehungen gelungen, die den Blick auch auf bedeutende Nachbarstaaten lenkt. Hin und wieder verliert sie sich jedoch in der Erzählung wohlbekannter historischer Fakten und schildert etwa die chinesisch-amerikanischen Beziehungen vom Beginn des Kalten Krieges bis heute. Störend sind zudem die zahlreichen Rechtschreib- und Satzbaufehler, die den Lesefluss beeinträchtigen. Hier kann eine korrigierte Neuauflage Abhilfe schaffen.

THOMAS LINDENBLATT